Pressestelle für Drogenfragen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **11 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-799933

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pressestelle für Drogenfragen

Eine Arbeitsgruppe des VSD (siehe Kasten) aus der Region Basel hat sich entschlossen, als "Arbeitsgruppe Media" die Kontakte zu den regionalen Medien zu pflegen und eine Kontaktadresse als Pressestelle publik zu machen. Dies auf den mehrfach geäusserten Wunsch hin, die Drogenfachleute möchten eine Pressestelle einrichten, an die man sich wenden könne.

Kontaktadresse:
Pressestelle der AG Media/
Region Basel des VSD
Bastian Nussbaumer
Hauptstr. 38
4422 Arisdorf

Tel.: G. 061 / 83 42 55
P. 061 / 54 16 16

Die Pressestelle sieht ihre Aufgabe darin, Anfragen von Medienseite entweder zu beantworten oder an zuständige Adressen weiterzuleiten. Des weiteren möchte die Arbeitsgruppe mittels dieser Pressestelle selber aktiv an die Medien gelangen. Sie stellt sich ferner zur Verfügung, bestimmte Themen zusammen mit Medienvertretern vertieft zu bearbeiten, d.h. Hintergrundmaterial und Fakten zu liefern.

Wer ist der VSD?

Der Verein Schweizerischer Drogenfachleute ist ein Zusammenschluss von rund 200 Drogenfachleuten aus 70 verschiedenen Drogeneinrichtungen aller Landesteile. Er bezweckt einen fachlichen Austausch und eine effiziente Zusammenarbeit zwischen den tätigen Mitarbeitern ambulanter, stationärer, präventiver und nachsorgender Stellen. Der VSD ist auch bestrebt, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, indem er Stellungnahmen zu jugend- und drogenpolitischen Fragen publiziert. Im weiteren arbeiten Mitglieder des VSD aktiv in eidgenössischen, kantonalen, kommunalen und fachlichen Gremien mit.

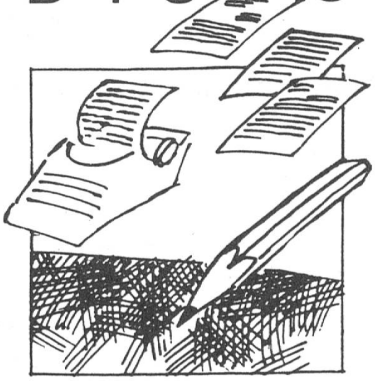
Der VSD setzt sich u.a. für die Entkriminalisierung der Drogenabhängigen, die Intensivierung der ursachenbezogenen, präventiven Arbeit, für die Erhaltung und optimale Erweiterung der ambulanten und stationären Angebote zur Wiedereingliederung, für die Auseinandersetzung mit politischen und fachlichen Gremien und die Unterstützung der Selbsthilfe ein.

SPEKTRUM

Im September fand in Basel eine die Vernehmlassung abschliessende Gesprächsrunde mit Vertretern der Psychiatrie, der Jugendanwaltschaft, des Jugendamtes Basel sowie der KETTE statt. Die Diskussion betraf vor allem konkrete fachliche Fragen: Möglichkeiten und Grenzen von "Kurzplazierungen"; Aufgaben und Anforderungen an die SPEKTRUM-Mitarbeiter; Voraussetzungen bei den Gastfamilien, Familienstruktur, Belastbarkeit etc.

Bei diesem Gespräch hat es sich erfreulicherweise bestätigt, dass das Projekt mit breiter Unterstützung rechnen kann. Eine Frage, die sich zur Zeit noch nicht beantworten lässt, bleibt immer noch: ob es gelingen wird, genügend geeignete Familien oder ähnliche stabile Gemeinschaften zu finden, die fähig und bereit sind, sich mit ehemaligen Drogenabhängigen in dieser Form auseinanderzusetzen.
Geklärt hat sich inzwischen die Frage der Trägerschaft; sie wird – aufgrund von Gesprächen mit dem Verein AAJ – vom Verein Drogenhilfe übernommen. Für die defizitäre Aufbauphase hat die Carl-Koechlin-Stiftung bereits einen festen Beitrag zugesichert. Für die Deckung des verbleibenden Defizites im ersten Betriebsjahr wurden Mitte November Beitragsgesuche an die beiden Kantone Basel gerichtet. Sobald entsprechende Zusagen vorliegen, kann mit der Suche nach geeigneten Mitarbeitern und dem eigentlichen Aufbau des Projektes begonnen werden. Erste Familienplazierungen werden voraussichtlich im Sommer/Herbst 1985 möglich sein.

DISKUSSION



Vom Mythos, dass Drogenarbeit eine Mühsal sei

Ich bin nun seit 2 1/2 Jahren in der stationären Drogenarbeit (Waldruh, Böckten) tätig. Eine Zeitspanne, nach der eigentlich meine Kündigung fällig wäre, wenn meine frühere Einstellung, diese Arbeit könne man nur 2 - 3 Jahre machen, noch gültig wäre. Nach dieser Zeit sei man ausgelaugt und frustriert, habe ich mir gedacht. Nun, das Gegenteil ist der Fall. Was ist passiert? Da kann doch etwas nicht stimmen, hör ich mein ewig hinterfragendes Hirn sagen. Ich weiss jedoch: so, wie es jetzt ist, gefällt es mir. Eine Arbeit nämlich, die mir Spass macht und lebendig ist. Um nicht missverstanden zu werden: wenn die Arbeit manchmal keinen Spass macht, dann macht sie keinen Spass. Das hat aber nichts mit der Arbeit zu tun, sondern mit mir und damit, wie ich in der Arbeit stehe.

Wenn ich mein erstes Waldruh-Jahr anschaue, dann wars ein Krampf. Ich war drauf und dran abzuhauen. Ich hatte die Einstellung, Drogenarbeit sei ein mühevoller Krampf und siehe da: sie war ein mühevoller Krampf. Und das hält niemand lange aus, es sei denn, er driftet in fragwürdige Kompensationen ab.

Ich hatte also nach dieser Zeit eine schwere Krise – und bin geblieben. Im Verlauf des zweiten Jahres hat sich mein Bild und meine Einstellung in meiner Arbeit langsam gewandelt. Ich habe die guten Momente als die guten Momente genommen und die mühsamen als die mühsamen und habe daraus gelernt. Ich konfrontiere mich dabei mit meiner Moral: Darf Arbeit Spass machen, speziell im Sozialbereich und noch präziser: darf Drogenarbeit Spass machen? Für mich braucht es Mut, öffentlich zu bekennen, dass mir meine Arbeit Spass macht. Dies zu sagen und so zu handeln, kann hart und lebendig zugleich sein. Ich merke immer wieder bei mir, wie viel einfacher es wäre, mit heraushängender Zunge und ausgelaugter Seele durch die Gegend zu schlurfen und den Jammer der mühsamen Drogenarbeit stets auf den Lippen zu tragen. Aber langweilig, nicht-lebendig. Das kenne ich gut, und ich habe die Nase voll davon.

Provokativ ausgedrückt lautet meine Haltung, ich hole mehr aus meiner Arbeit heraus als ich hineinstecke und ich bin verantwortlich dafür, nicht mein Arbeitgeber, nicht meine Teamkollegen oder die Bewohner oder etwa andere Umstände. Und aus dieser Haltung, praktisch gelebt, kommt meine Energie. In der Ökonomie ist diese Haltung seit jeher unbestritten. In der Sozialarbeit bzw. Drogenarbeit ist sie keine Selbstverständlichkeit. Das drückt sich ganz eindeutig im existierenden Mythos "Drogenarbeit ist ein Krampf" aus. Fragt mich jemand, was ich arbeite, verfällt er/sie in der Regel in Bewunderung oder Mitleid. Ich habe dies früher geniessen können, es war manchmal Balsam. Heute gehts mir manchmal auf den Wecker: es fordert mich zur Stellungnahme heraus. Ich habe gemerkt, dass die Haltung der Öffentlichkeit mit ihrer Haltung gegenüber den Fixern und den Drogen schlechthin zu tun hat. Sie drückt sich in der repressiven Drogenpolitik aus, die in ein menschenunwürdiges Jagdszenario zwischen Justiz und Fixern gipfelt. Dieses Wissen hat mich mutig gemacht, aus meinem Kleiderkasten zu treten und öffentlich zu bekennen, dass mir diese Arbeit Spass macht. Um diesen Mut immer wieder aufzubringen, brauche ich Unterstützung. Ich erhalte sie von den Bewohnern, meinem Team und anderen Menschen, denen es genau gleich geht.

Jörg Häfeli